

Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erscheinung:
an allen Werktagen.
Abonnement
in der Stadt vierteljährlich M. 1,35
monatlich 45 Pf.
Bei allen württ. Postämtern
und Boten im Orts- u. Nachbar-
ortsverkehr vierteljährlich M. 1,35,
ausserhalb desselben M. 1,35,
hievon Bestellgeld 30 Pf.
Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.
Verkündigungsblatt
der kgl. Forstämter Wildbad, Meistern,
Enzklösterle u.
während der Saison mit
amtl. Fremdenliste.

Inserate nur 8 Pfg.
Ausdrücke 10 Pfg., die Klein-
spaltige Garmondzelle.
Konkurrenz 15 Pfg. die
Zeile.
Bei Wiederholungen entspr.
Rabatt.
Pronomina
nach Vereinbarung.
Telegramm-Adresse:
Schwarzwälder Wildbad.

Nr. 101.

Mittwoch, den 1. Mai 1912

29. Jahrg.

Die Landesversammlung der fortschrittlichen Volkspartei.

(Schluß.)

Nun erhielt Landtagsabg. Dr. Giese das Wort zu einem

Rückblick auf die Tätigkeit des Landtags.

Herrn! Ueber Landtagspolitik zu sprechen, ist immer eine wenn nicht gerade schwierige, aber doch recht dankbare Aufgabe. Ich will nur die wichtigsten Materien herausheben. Zunächst aber möchte ich feststellen, daß der württ. Landtag im Jahre 1911 außerordentlich fleißig gearbeitet hat. Die verfloßene Session des Landtags war eine der arbeitsreichsten in der Geschichte des württ. Landtags. Schuld daran trägt neben der Tatsache, daß der Etat im Gegensatz zu anderen Ländern und insbesondere zum Reich viel zu spät vorgelegt worden ist, eine Tatsache, gegen die beide Kammern in einer besonderen Resolution Stellung genommen haben, der unheimlich reichliche Stoff, der diesmal zu bewältigen war. Denn trotz der Ueberfülle des Stoffes der Landtag noch in der ersten Hälfte des Monats August geschlossen werden konnte, so war dies nur zu erreichen durch Abhalten von Doppelsitzungen und zwar in den Ausschüssen wie im Plenum, ein mehrmaliges in die Nacht hinein wachen, und durch weitgehende Konzentrierung der Beratungen des Etats.

Im Vordergrund der Beratungen stand die Gehaltsvorlage, und da dabei als politisch bedeutendstes Moment der ganzen Verhandlungen der letzte Session die Tatsache bejaht werden, daß bei der ganzen Beratung der Gehaltsvorlage die politischen Gegensätze so gut wie vollständig ausgeglichen waren. Nur über den Umfang der Erhöhung der einzelnen Gehälter, aber auch da nur in Ausnahmefällen, gingen die Ansichten auseinander. Nicht nach Parteigrundlagen, sondern nach Erwägungen der Gerechtigkeit und Billigkeit wurde die Vorlage behandelt, und trotzdem sie dem Lande eine Mehrbelastung von rund 10 Millionen brachte, wurde sie bei der Endabstimmung einstimmig bei 2 Stimmenthalten, die offiziell dem Agitationsbedarf für die nächsten Stellen entzogen, genehmigt. Nachdem nun aber die Gehälter der Beamten in recht erheblichem Maße, in einem Umfange, der an die Grenze der finanziellen Leistungsfähigkeit des Landes geht, erhöht worden sind, darf zu ihrem Gerechtigkeitsgefühl verkannt werden, daß sie mit dem ihnen Gebotenen nun auch zufrieden sind. Die Beamten mögen doch die große Schärfe nicht vergessen, denen sie ihre Aufbesserung mit zu verdanken haben, und die, obwohl unter derselben Leuzung lebend, keine Forderung geltend haben, nämlich die Steuererhöhung. Und insbesondere mögen die Beamten nicht vergessen, daß für den Fall ihrer Dienstunfähigkeit und ihres Todes für sie und ihre Hinterbliebenen in erheblichem Maße vorgesorgt ist. In der Höhe der Pensionen der Beamten und ihrer Hinterbliebenen steht Württemberg an erster Stelle. Das ist doch Momente, die nicht zu unterschätzen sind. Es ist hierzu zu hoffen, daß unsere Staatsdiener nunmehr nicht bloß besser gestellt, sondern auch zufriedengefühl sind. Das scheint

ja auch im Großen und Ganzen der Fall zu sein, wenigstens es nicht uninteressant sein dürfte, hier festzustellen, daß, während nicht weniger als 150 Eingaben und „Bitterbriefe“ seitens der verschiedenen Beamtengattungen und -Kategorien zur Gehaltsvorlage eingebracht sind, die Zahl derer, die nach vollzogener Aufbesserung ihrer Besoldigung und Dankbarkeit Ausdruck gegeben haben, die Ziffer 1 nicht überschritten hat. Die Beratungen der Deckungsvorlagen gestalteten sich ungleich schwieriger. Hier fanden sich von Anfang an grundsätzliche Gegensätze gegenüber. Der durch die Gehaltsvorlage verursachte Mehraufwand von 10 Millionen Mark konnte selbstverständlich durch die laufenden Einnahmen nicht gedeckt werden; es mußten vielmehr neue Steuerquellen erschlossen werden. Während ein Teil der Volksvertreter grundsätzlich der Meinung war, daß durch eine angemessene Erhöhung der Einkommensteuer die erforderlichen Summen aufgebracht werden sollten, hat die Regierung eine Reihe anderer Wege gewiesen: das Sportsteuergesetz sollte ergänzt und erweitert werden, die Grundsteuerumlage, die Gerichtskosten und die Notariatsgebühren sollten erhöht werden, und für das dann noch vorhandene Defizit war ein Zuschlag zur Reichsberufssteuern und die Einführung einer Staatslotterie vorgesehen. Sympathisch war keiner dieser Vorschläge, am meisten Widerspruch, auch aus der Reihe der Volkspartei, fand der Vorschlag einer Staatslotterie. Nach seiner persönlichen Meinung war dieser Vorschlag am wenigsten gerechtfertigt. Das viel zitierte Wort von der „Finanzmoral“ ist zwar vom idealen Standpunkt aus betrachtet ein recht schönes Wort, aber vom praktischen Gesichtspunkt aus betrachtet und im Hinblick auf die realen Erfordernisse des Staatsebens ist es ein inhaltsloses Schlagwort. Wenn unter diesen Umständen und angesichts der vorhandenen Geldflut die Mehrheit des Landtags der Einführung der Staatslotterie zugestimmt hat, so ist ihr, glaube ich, das Land nur Dank hierfür schuldig.

Das Schmerzenskind der Deckungsfrage war von allen Anfang an der von der Regierung vorgeschlagene neue Sportsteuertarif. Es ist nicht zu verkennen, daß der neue Sportsteuertarif eine ganze Reihe neuer drückender Lasten enthält; insbesondere wird durch ihn die Industrie außerordentlich getroffen. Aber andererseits ist doch darauf hinzuweisen, daß es nicht an dem ist, daß im vorigen Jahre Sportsteuern überhaupt erst neu in Württemberg eingeführt worden sind; vielmehr handelt es sich lediglich um den Ausbau und die Erweiterung eines schon längst bestehenden Sportsteuertarifs. Es ist auch darauf hinzuweisen, daß eine Reihe der neu eingeführten Sportsteuern innerlich und sachlich durchaus gerechtfertigt ist — ich erinnere nur an die Luxussteuern, an die Sportsteuern für Verteilung von Titeln und Standsänderungen u. a. — und es ist endlich darauf hinzuweisen, daß Württemberg auch nach dem neuesten Sportsteuertarif, im Sportsteuern noch lange nicht an der Spitze der Deutschen Bundesstaaten marschiert. Es erscheint also nicht gerechtfertigt und nicht lokal gebündelt, wenn in neuester Zeit seitens eines Teils der Presse und eines Teils der Parteien gegen das Sportsteuergesetz als Ganzes Sturm gelaufen wird, und wenn zu offener agitatorischen Zwecken schon das Mitwirken an der Änderung des Sportsteuergesetzes als solches zu einer Stunde und einer Stunde gekempelt wird. Ich erinnere daran, daß sämtliche Parteien ohne Ausnahme an der Änderung des Sportsteuergesetzes im Ausschusse und im Plenum mitgearbeitet haben. Ich gehe dabei

ohne weiteres zu, daß insbesondere die Nummer 94 (Sportsteuern für Wirtschaftskontingente) in ihrer Wirkung unmöglich und unhaltbar ist, und darum haben wir sofort nach Zusammentritt des neuen Landtags die Änderung dieser Nummer 94 beantragt und haben einen weiteren Antrag eingebracht, nach dem die Regierung ersucht wird, beim nächsten Finanzetat, also zu einem Zeitpunkt, wo über die Wirkungen des ganzen Sportsteuertarifs praktische Erfahrungen gesammelt sein werden, den Stand der Sache eine Zusammenstellung der Maschine jeder einzelnen Tarifnummer zu geben. Damit ist die Möglichkeit erschlossen, schon im nächsten Jahr zu Tage getretene Ungerechtigkeiten auszumerkeln und zu beseitigen. Im übrigen wurde schon bei der Verabschiedung des Gesetzes die Wirkung des Gesetzes auf die Dauer von 10 Jahren beschränkt. Trägt die Hoffnung nicht, so sind bis dahin unsere Finanzen auf eine bessere Grundlage gestellt, und der alte billige Sportsteuertarif kann wieder in Kraft treten. Wider Erwarten hat es sich ermöglichen lassen, von einer Erhöhung der Einkommensteuer überhaupt abzulassen, ein Ergebnis, das die Gegner des Sportsteuergesetzes doch veranlassen sollte, den Anhängern desselben doch wenigstens mildernde Umstände zuzubilligen.

Im Zusammenhang mit der Gehaltsordnung stehen die Beschlüsse, die die Regierung in Absicht auf die Vereinfachung der Staatsverwaltung gemacht hat. Die Druckschrift wird noch im Laufe dieser Tagung im Plenum erledigt werden. Als Grundprinzip ist aufzustellen, einmal, daß jede Änderung der bestehenden Verhältnisse eine wesentliche Vereinfachung, Verbesserung und Verbilligung gegenüber dem bisherigen Zustand bedeuten muß, und sodann, daß mit den beabsichtigten Änderungen keine wesentlichen Schädigungen der hiervon betroffenen Gemeinden verbunden sein dürfen. Diese beiden Grundprinzipien erscheinen so vernünftig und so sehr innerlich begründet, daß der hier und da gehörte Vorwurf, die Zweite Kammer sei nicht fähig zu großzügigen Taten, sie treibe Kirchturmpolitik, nachdrücklich zurückgewiesen werden muß. Ganz unrichtig ist, daß bei der ganzen Aktion anscheinend nichts oder wenigstens nichts Erhebliches herauskommen wird. Eine ganze Zahl von Behörden, insbesondere Kollegialbehörden (z. B. die Kreisregierungen) sind in Abgang dekretiert; durch eine richtige Einteilung der Geschäfte wird eine zweckmäßigere Ausnutzung der Kräfte der Beamten ermöglicht, und insbesondere werden im inneren Betrieb sämtlicher Departements zeitgemäße und vernünftige Vereinfachungen getroffen und damit Erfparnisse in erheblichem Maße erzielt werden.

Meine Damen und Herren! Selbstverständlich ist es, daß der Landtag an dem Unglück, das unsere Landwirtschaft treffende Veröberung seit nunmehr 1½ Jahren betroffen, und dessen Aufhören immer noch nicht abzusehen ist, der Maul- und Klauenseuche, nicht achtlos vorbeigegangen ist. In verschiedenen Verhandlungen wurden die Maßnahmen, die zur Bekämpfung der Seuche getroffen wurden, stets im Sinne des Wohlwollens für die Landwirtschaft besprochen; auch das Euzugform, das aber keinen Bestandteil des volksparteilichen Programms bildet, wurde im Finanzausschusse gelegentlich gestreift, selber ist es bis heute nicht gelungen, die Seuche zum Verschwinden zu bringen.

Eine weitere Sorge ist unserem Land erwachsen durch die Erdbengengefahr, die im November v. J. auch für Württemberg in bedrohliche Nähe gerückt ist. Wir haben im Landtag an den Staatsminister des Innern die Anfrage gerichtet,

„Was leicht und rasch erzielter Gewinn macht träge und genugsam, wie in der ersten, vielleicht auch noch nicht in der zweiten, um so gewisser in der dritten und in den folgenden Generationen.“
Hans v. Siedelner, Siedelner.

Die Goldmühle.

Roman von Margarete Wehring.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Fünfundzwanziges Kapitel.

„Was habt ihr denn so lang miteinander zu reden gehabt in der Schenke, du und der Müller?“ fragte die Schulzenfrau ihren Eheherrn, als er in dem Federichswald des hohen Himmelsbettes verschwunden war, dessen Federn zu vier normalen Betten wohl ausgereicht haben würden.

„Läß mich schlafen jetzt!“ brummte er unter der kimmer Bettdecke hervor, „morgen sollst's erfahren.“

„Wenn's nur was gutes ist, weil du mir's heut net sagen willst!“ meinte sie neugierig.

„Ja doch, was ganz gutes!“ antwortete der Schulze ungeduldig; „aber nun halt's Maul und schlaf, ich bin müde.“

Damit zog er die Decke über die Ohren, um nichts mehr zu hören.

Der Schulze hatte gut reden. Sie konnte nicht einsehen, so müde sie war. Was mochte er ihr nur zu sagen haben? Ach und die Rosemarie — immer wieder mußte sie an das arme Ding denken. Warum mußte sie nur auch gerade ihr Auge auf den Franz werfen! Nein, daß ihr gerade das mit der Tochter passieren würde! Sie war doch so gottesfürchtig und veräumte ja! Eine Reihe trotz der langen Predigten, die der Pfarrer hielt, trotz der vielen Bibelsprüche, die er immer in ihrer Gegenwart vorbrachte und sie alle auswendig mußte, und trotz der vielen Arbeit, die es Sonntags so gut wie wochenlang jahraus, jahrein in der großen Wirtschaft gab. Und

Gutes tat sie doch auch genug an den armen Leuten, und es gab Müdel genug im Dorfe, die ganz anders waren als ihre Rosemarie, ja, die sich oft die halbe Nacht mit den Burtschen herumtrieben. Erst neulich hatte der Pfarrer sich beim Schulzen beschwert und mit einer Eingabe an das Landratsamt gedroht wenn das nicht bald anders würde. Warum konnte nicht in eine von ihnen der Franz sich verlieben?

„Ach, lieber Gott“, betete sie einmal ums andere, „hilf, daß das Müdel Verstand annimmt, und daß es keinen Aufwand im Hause gibt!“

Sie legte sich bald auf die eine Seite, bald auf die andere, bald auf den Rücken, und konnte doch keine Ruhe finden, sie mochte liegen wie sie wollte. Und als sie endlich doch am Einschlafen war, da störte sie wieder das laute Schnarchen ihres Eheherrn nebenan. „Mann“, rief sie, „du schnarchst ja wie eine Schrotflöge! Du liegst gewiß wieder auf dem Rücken; dreh dich doch um, ich kann net schlafen, wenn du so schnarchst!“

Aber er hörte nicht, ein Brummen war seine einzige Antwort.

Endlich schlief sie doch ein, und als sie am Morgen mit Kopfschmerzen erwachte und ihr erster erschrockener Gedanke wieder die Rosemarie war, da wurde ihre Geduld wieder auf eine harte Probe gestellt. Der Schulze war gar nicht zu ermuntern und wurde grob, als sie in ihn drang, ihr Rede und Antwort zu stehen. Und als sie ihn doch endlich ermuntert hatte und fragte: „Vibian, was war's denn, was ihr gestern geredet habt miteinander?“ da wehrte er sie arglos ab und hielt sich den Kopf und gab nur immer zur Antwort: „Zum Hund, laß mich! Das hat Zeit, bis ich ausgeschlafen hab!“

Ja der Beerwein! Wie Rektor hielt er am Abend über die Lippen, aber das Aufwachen am Morgen! Du, wie war es dem Schulzen wußt im Kopfe, als er endlich erwachte!

Die Sonne stand schon hoch am Himmel und das Gefinde war schon längst auf den Beinen bei der Arbeit.

Er ging hinab in die Küche, um seinen schmerzenden Kopf zu kühlen. Rührartig, so elend wie einer, der nicht leben und nicht sterben kann, stand er neben dem großen Wasserfaße, während Rosemarie unterdessen mit verweinten Augen und übermäßigem Aussehen im Garten bei den Schoten stand und bei jeder zehnten Schote, die sie abzupfte, tief aufseufzte.

„Sakrament“, brummte er vor sich hin, nachdem er den Kopf aus der irdenen Waschkübel gezogen und das Fenster geöffnet hatte, um frische Luft hereinzulassen. „S ist doch ein Teufelszeug, der Stachelbeer! Wie dem Goldmüller sein Rad und dem Spittel-Franz sein Kattusfel, so geht mir's im Kopf herum, und hämmern tut's drinnen, wie in der Schmiede. Das wird ja heute gut werden bei der Hitze auf der Wiege.“

„Na, bist endlich auferstanden von den Toten und wieder ein Mensch geworden?“ rief ihm die eintretende Schulzen nicht unfreundlich aber doch mit einem eigentümlich schadenfrohen Lächeln zu. „Magst einen Kaffee haben? Es ist welcher da.“

„Ja, fang du auch noch an und mach mir das Leben sauer mit schieleten Redensarten, wo ich so schon ein ganzes Affentheater im Kopfe hab!“ antwortete er mit wehleidiger Miene.

„Ja aber, Vibian, weshalb trinkst denn auch so viel, wenn du's net vertragen kannst? Großer Gott, wie du ausfießt — wie das Leiden Christi! Als wärest du eben erst aus dem Grabe gestiegen! Komm, nimm einen alten Korn, bis der Kaffee wieder heiß ist, vielleicht daß der dich zurecht bringt.“

„Gib mir lieber ein Glas Wasser, frisch vom Brunnen, das ist besser als das Teufelszeug, der Branntwein!“ bat er und setzte sich auf die Küchensbank.

„Sapperment, wie einen das mitnimmt, wenn man einmal wider seine Gewohnheit über den Strang schlägt!“

(Fortsetzung folgt.)



ob es nicht möglich ist, Erdbebenhäden ähnlich wie Feuer-
schäden im Reichs- an das Gebäudeversicherungs-
gesetz, dessen Revision ja nahe bevorsteht, zu entschädigen. Der
Reicher hat sich dieser Anregung gegenüber zunächst zwar ab-
weisend verhalten; immerhin aber sind bei der Besprechung eine
Reihe beachtenswerter und praktisch durchführbarer Vorschläge
gemacht worden. Auch den schon erwähnten Kriterien hat
der derzeitige Landtag noch eine Fülle gesetzgeberischer
Arbeiten zu erledigen. Immerhin ist aber in Aussicht genom-
men, daß Ende Juni oder Anfang Juli d. J. der Landtag
erschließung angeht wird. Die Neuwahlen werden vor-
ausichtlich im November, spätestens im Dezember
bzw. d. J. stattfinden, so daß der neue Landtag
womöglich schon im Januar nächsten Jahres zu-
sammentreten dürfte.

Wenn wir nun einen Rückblick auf die Landtagsperiode
1911-12 werfen, so hat sich zwar dieser Landtag mit nicht so
einstimmenden Vorlagen zu befassen gehabt, wie sein unmittel-
barer Vorgänger, der Reformlandtag, der die reine Volkstammer
gründete und die Verfassungsrevision nach langen Kämpfen zu
erwünschten Ende geführt hat. Aber die zu Ende gedehnte Land-
tagsperiode hat infolgedessen eine hervorragende Bedeutung, als
sie verhalten war, den glänzenden Nachweis zu erbringen,
daß die Bedenken, die da und dort gegen die Verfassungs-
fähigkeit einer reinen Volkstammer geäußert wor-
den sind, vollständig unbegründet waren. Die erste reine Volkst-
ammer, wie sie der derzeitige Landtag repräsentiert, hat ge-
zeigt, daß sie ebenso arbeitsfähig als arbeitswillig ist, dieses
Zeugnis hat ihr insbesondere auch der Ministerpräsident zu wie-
derholten Malen ausgehollt. Nicht in den Parteizwischen-
räumen, wenn diese auch nicht immer zu vermeiden waren und voll-
ständig auch nicht vermeiden werden können, hat er keine Zeit
verstreut; sondern er hat praktische Arbeit geleistet und mit
dieser seiner Arbeit das Wohl des ganzen Landes, nicht bloß
einzelner Berufs- und Berufsstände gefördert. Den Wünschen
der Landwirte und Bergbauern wurde in weitgehendem Maße
entsprochen, den Interessen der Arbeiter und des Mittelstandes
wurde Rechnung getragen, die Beamten, Geistlichen und Lehrer
wurden besser gestellt, Kunst, Wissenschaft und Technik fand wohl-
wollende Förderung, eine weitere Ausdehnung des Schul-
wesens wurde beabsichtigt. Kurz, es wird kein Gebiet geben,
auf dem nicht — und zwar jeweils unter tatkräftiger Mit-
wirkung und teilweise unter Führung der Volkspartei — Fort-
schritte erzielt worden sind. Nur wenige Wochen noch und der
derzeitige Landtag wird der Geschichte angehören. Ein neuer
Landtag wird gewählt, eine Reihe neuer Männer wird Einzug
halten im Halbmondssaal. Möge auch dem neuen Landtag be-
stehen sein, praktische Arbeit zu leisten zum Wohl des Einzelnen
wie unseres ganzen Vaterlandes! (Lebhafter langanhaltender
Beifall)

Kammerpräsident Bayer sprach über die Landtagswahlen 1912.

Der engere und der weitere Ausschuss hat sich mit
den Fragen schon dahingehend beschäftigt. Ein Wahl-
programm liegt noch nicht vor. Aber, Sie dürfen ruhig
sein, Sie bekommen es zeitig. Die modernen Wirt-
schaftskämpfe vollziehen sich ganz anders als früher. Früher
haben wir jedesmal eine große alles beherrschende Pro-
grammfrage gehabt, heute haben wir solche große Agi-
tationsfragen nicht mehr. Von rein agitatorischen Ge-
sichtspunkten müssen wir es befragen, daß wir in den
letzten 18 Jahren viel zu gut gearbeitet haben im Landtag
(Weiterleit.). Aber wir wollen doch als ein Verdienst
der Volkspartei feststellen, daß sie diese Leiden und Fragen
aus der Welt geschafft hat. Das ist wichtiger als eine
leichte Wahlagitation. Allerdings gibt es auch heute noch
große Fragen, aber alle diese Fragen sind ohne weitere
Ingrat. Im Wahlkampf wird sich vor allem zeigen,
daß die Parteien die eigenen Leistungen und Taten nicht
unter den Scheffel stellen und daß weiterhin die Fehler der
Gegner, womöglich in einem Vortrag mit Lichtbildern
(Weiterleit.) darstellen. Aus der Wahlstatistik geht hervor,
daß die Änderungen im kommenden Landtag nicht sehr
bedeutend werden. Und nun zur Taktik. Das nächste
wäre für uns ein Großblock der Linken schon im ersten
Wahlgang. Ich glaube, daß diese Taktik für unsere Ver-
hältnisse als ausgeschlossen zu betrachten ist. In Baden
und Bayern sind die Parteien unter dem härtesten Zwang
zusammengeführt worden, bei uns liegt das nicht vor.
Es wäre aussichtslos, den wirt. Rationalisten diesen
Vorschlag zu machen. Aber wir haben auch keine Gründe,
uns nach rechts und links die Hände zu binden. Die So-
zialdemokraten sind jetzt stolz auf ihre 110 Abgeordnete,
in ihrem gesteigerten Selbstbewusstsein könnten sie ein
Angebot missverstehen. Andererseits ist da der Sirenen-
gesang der Reichspost zum Kampf gegen die Sozialdemo-
kratie. Auf diesen Rufen heißt die Volkspartei nicht an.
Wir sind eben nicht nur Sammler von Wählern, sondern
auch Politiker. Wir sind auch nicht dazu da, der Rechten
in den Sattel zu verhelfen, damit sie sich dann wieder
gegen uns wendet. Viel gefährlicher danken uns zur
Zeit andere Gegner, jedenfalls kann es uns nicht ein-
fallen, die Geschäfte der Reaktion zu besorgen. Von allen
mathem. denkbaren Konstellationen bleibt nur die eine
Frage übrig, ob wir es nicht machen wollen wie im letzten
Winter und es mit den Nationalliberalen versuchen. Es
sind seitdem keine Gründe eingetreten, die uns veranlassen
könnten von unserer bisherigen Haltung abzugehen. Im
Reichstag sind sich in den letzten Wochen Volkspartei und
Nationalliberale so nahe getreten wie nie zuvor. Und
wie auch die Kämpfe in der Nationall. Partei ausfallen
mögen: Die wirt. Rationalisten werden auf der
Seite des wahren Liberalismus stehen. (Sehr richtig!)

Auch unsere Erfahrungen sind nicht schlecht. Nachdem
die gegenseitigen Opfer überwunden waren, sind wir gut
miteinander marschiert. Vielfach wurde weit über das
notwendige Maß hinaus zusammengearbeitet zum Wohl
des demokratischen Gedankens. Wären wir im Winter
nicht zusammengewandert, dann hätten wir erheblich schlechter
abgeschritten. Aber noch einige andere Gründe sprachen
für ein Zusammengehen. Es wäre kein Glück, wenn
die uns zunächst stehende Partei im kommenden Wahl-
kampf zu sehr geschwächt würde. Das Wachstum der
Rechten des Zentrums und der Konservativen zwingt viel-
mehr zu einer Zusammenfassung der liberalen Kräfte.
Für ein selbständiges Vorgehen zwingen gleich-
falls eine Reihe Gründe. Auch in unseren Reihen be-
stehen sehr erhebliche Zweifel, ob es möglich ist, mit der
nationall. Partei ein Zusammengehen, wie wir es fordern
müssen, zustande zu bringen. Aber wir wollen ein plan-
mäßiges Zusammengehen einmal versuchen. Der Er-
weiterte Ausschuss hat gestern den Beschluß gefaßt, der
Parteileitung der Volkspartei den Auftrag zu geben, den
Versuch zu machen mit der Deutschen Partei sich über ein
Zusammengehen bei den nächsten Wahlen zu einigen. Nat-
ürlich wird es auch diesmal wieder Märtyrer der Ueber-
zeugung geben müssen. Aber wir hoffen von der Be-

rediamkeit der Parteileitung und der Opferwilligkeit un-
serer Freunde, daß sie der Partei den Dienst leisten, den
man von ihnen erwarten muß. Der Ausschuss hat dazu
den weiteren Beschluß gefaßt, daß die Parteileitung einen
Wahlkreis freundschaftlich hören soll, ehe sie ihm einen
solchen Verzicht zumutet. Es handelt sich hier ja über-
haupt nicht um ein Handelsgeschäft, sondern um eine po-
litische Pflicht. Und diese Pflicht erfordert, daß wir die
weitere Stärkung der Macht der Rechten zu verhindern ju-
gen. Es ist bezeichnend, daß der wirtschaftliche Cha-
rakter der Fraktion des Bauernbundes und der Konser-
vativen in Württemberg mehr und mehr zurücktritt und
einem politischen Platz macht. Auch bei den Wahlen
wird der Bauernbund mehr zurücktreten, die Konser-
vativen dagegen hervortreten.

Bei den Proporzahlen soll jede Partei ihre
eigenen Wege gehen. Ein Verbinden der Listen wird auf
irgendwelchen Anstand wohl nicht stehen. Jedenfalls
heißt es aber: der wädrere Schwabe forcht sich nit. Wir
werden uns auf unsere gute Sache verlassen und so in den
Kampf ziehen. Noch nie war unsere Organisation so
stark wie heute. Ueber den Ausgang läßt sich natürlich
nichts prophezeien. Aber ob wir Verbündet sein werden
oder nicht, wir werden unseren Mann stellen und wir
sind überzeugt, daß auch der Erfolg nicht ausbleiben wird.
Payers Worte waren von warmem langanhaltendem
Beifall gefolgt, die so richtig die innige Liebe und
Verehrung der Parteifreunde gegen den treuen Führer
zum Ausdruck brachten.

Und nun ereignete sich etwas, was dem unvergeßlich
bleiben wird, der diesen Moment mit erleben durfte.
Reichstagsabgeordneter **Conrad Haugmann** teilt
mit, daß der Weitere Ausschuss das wichtigste Interesse
habe, die Frage, ob Bayer im nächsten Landtag wieder ein
Mandat übernehmen werde, noch einmal vorzubringen.
Der Ausschuss hat ausgesprochen, daß Bayer im Landtag
nötig sei. (Sehr richtig.) Das sei das tiefste Gefühl, das
alle Parteigenossen und Landtagsabgeordneten hätten.
Aber Bayer habe seinen Entschluß für unwiderruflich er-
klärt. Wenn jemand solche Verdienste um das Land habe,
die geschichtlich geworden seien, wie Bayer, und wenn
jemand über ein solches Maß von Erfahrungen und ehr-
lich erworbenen Autorität verfüge, so sei es ein außeror-
dentlicher Verlust für das Land, wenn er nicht mehr im
Landtag sei. Vielesicht habe die Landesversammlung mehr
Macht, wenn sie ausspreche, wie groß dieser Verlust wäre,
wenn sie erkläre, daß es eine Verzensangelegen-
heit der ganzen Partei sei.

Diese Worte lösten eine spontane Kundgebung der
ganzen Versammlung aus, minutenlangem Beifall er-
wante. Die Versammlung erhob sich unter Zurufen von
den Eigen. In tiefer Rührung erklärte Präsident **Bayer**,
helfen könne er nicht, es habe seinerzeit durch den Wider-
stand der Gegner schwer gehalten, in den Landtag zu kom-
men, jetzt machten es ihm die Freunde schwer, wieder her-
anzukommen. Er begründet die Unabänderlich-
keit seines Entschlusses, sich von dem Landtags-
mandat zu entlassen mit seinem Alter und erklärt, er
scheide ja nicht aus dem politischen Leben. Er bleibe in
der Parteileitung und im Reichstag und hoffe, der Sache
dort einen größeren Dienst zu leisten, als in den kleinen
und politischen geordneten Verhältnissen Württembergs.
(Stürmischer Beifall.)

Koch (Neutlingen) gibt dem Schmerz Neutlingens
über den Entschluß Payers Ausdruck. Seit Friedrich
habe Neutlingen keinen Mann von größerer politischer
Bedeutung in die Landesvertretung gesandt als Bayer.
Das jetzige herzliche Verhältnis zwischen Bayer und Neu-
tlingen werde weiter bestehen, auch wenn Bayer nicht ihr
Abgeordneter sei. Derauf werden folgende

Zwei Resolutionen
einstimmig angenommen:
„Die Landesversammlung der württembergischen
fortschrittlichen Volkspartei spricht mit tiefstem Schmerz
über den Entschluß ihres Führers, ein Landtagsmandat
nicht wieder anzunehmen, ihren aufrichtigsten und wärm-
sten Dank für die außerordentlichen Verdienste aus, die
er als Präsident der Abgeordnetenkammer am Land und
Freiwillig erworben hat und die in die politische Geschichte
eingeschrieben sind. Die Partei bittet Friedrich Bayer,
dem Lande und dem Reichstag der Führer zu bleiben.“
„Die Landesversammlung der württembergischen
fortschrittlichen Volkspartei spricht den Landtagsabgeord-
neten den Dank und ihr vollstes Vertrauen aus.“

Dann schließt der Vorsitzende **Hähle** mit einem
harthen Appell zur Arbeit für die Partei die eindrucksvolle
Tagung.

Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 29. April 1912.

Am Bundesratsliche Minister v. Breitenbach und Staats-
sekretär Dr. Solf.
Präsident **Dr. Kaempf** eröffnete die Sitzung um 1 Uhr 20 Mi-
nuten.

Eingegangen ist ein Gesuchentwurf über den Zusam-
menstoß von Schiffen und über die Vergütung und Diffe-
rentialleistung in See.

Die Spezialberatung des Staats der Reichseisenbahnen wurde
fortgesetzt. Die Abstimmung über die in den Ausgaben für die
Zentralverwaltung beantragten Resolutionen, wobei es am Sonn-
abend zur Feststellung der Beschlußfähigkeit des Hauses kam,
wurde auf Vorschlag des Präsidenten bis zum Schluß der Ber-
atung dieses Staats verschoben. Die Ausgaben für die Zentralver-
waltung wurden bewilligt.

Bei den Ausgaben für die Betriebsverwaltung trat
Abg. Dr. Weill (Soz.) für die Aufbesserung der Bezüge der
Diltschaffner ein.

Abg. Dr. Schag (Eis.): Die Eisenbahngehülften gehören eben-
falls zu den am schlechtesten bezahlten Angestellten des Reichs-
hütten- und Betriebsdienstes und bedürfen vor anderen Kate-
gorien einer Aufbesserung. Dasselbe gilt von den Stell-
weiserstellern. Ebenso wünschen die Labormeister mit Recht, in die
Klasse der mittleren Beamten eingereiht zu werden.

Abg. Werner-Dersfeld (D. Npt.): Besonders schlecht sind die
Anstellungsverhältnisse der Zivilsupernumerare. Auch die Lage der
Eisenbahnstellenbeamten läßt sehr zu wünschen übrig. Die Lab-
meister haben ein Dutzend Arbeiter unter sich, es mangelt ihnen
aber die notwendige höhere Autorität.

Bei den Bezügen und Löhnen der nichtetatmäßige angeheilig
Beamten und der Arbeiter kam
Abg. Müpp-Warburg (Wirtsch. Bgg.) auf die Frage im
Arbeiterausschüsse zurück. Die Löhne der Eisenbahnarbeiter
und Arbeiter dürfen hinter den ordentlichen Gewerbelöhnen nicht
zurückbleiben. Auch in Bezug auf die Gewährung des Erholungs-
urlaubes sollte die Verwaltung ein größeres Entgegenkommen
zeigen. Das Alter der Wählbarkeit zu den Arbeiterausschüssen
müßte auf das 25. Lebensjahr herabgesetzt werden.

Abg. Werner-Dersfeld: Die Alfordlöhne wird man ja nicht ganz
abheben können; sollte es aber gelingen, das neue Zeitsch-
system durchzuführen, so würde das mit Freude zu begrüßen sein.
Die Staatsbetriebe müssen Musterbetriebe sein.

Titel 16 d stellt als Beihilfe für bedürftige Pensionäre, deren
Subsistenz hinter 300 Mark zurückbleibt, sowie an Beihilfen an
bedürftige Hinterbliebene von Beamten und Pensionären wie im
Vorjahre 60 000 Mark vor.

Abg. Schwabach (Nat.): Es ist auffallend, daß von dem Fonds
so wenig ausgeschüttet worden ist.

Geheimrat Fritsch: Dies liegt daran, daß der Fonds in den
Kreisen der Interessenten verhältnismäßig wenig bekannt ist. In
der letzten Zeit haben sich aber mehr gemeldet, und es ist zu
erwarten, daß im nächsten Jahre von dem Fonds ein noch größerer
Gebrauch gemacht werden wird.

Der Rest der ordentlichen Ausgaben wurde bewilligt.
Beim außerordentlichen Etat, und zwar bei der Folgerate von
500 000 Mark für den Bau einer Nebenbahn von Württemberg nach
Wolmünster in der Richtung auf Zweibrücken wünschte

Abg. Dr. Schag den baldigen Ausbau der Bahn von Würt-
temberg nach Württemberg.

Bei der Forderung von 50 000 Mark zur Ausführung genauer
Vorbereitungen für den Bau einer Bahnanlage von Philippsthal bis
zur pfälzischen Grenze in der Richtung auf Pirmasens beschwor
Abg. Dr. Veitrotes (Soz.) eine andere Linienführung. Auch die
Militärverwaltung hat Bedenken gegen die geplante Linienfüh-
rung.

Geheimrat Fritsch: Die angeregte Linie würde eine halbe
Million Mark mehr kosten; es ist aber fraglich, ob der Vorteil
dadurch verbessert werden würde.

Der Etat des Extraordinariums wurde bewilligt.
Die Petitionen wurden gemäß den Anträgen der Kommissionen
erledigt. Eine Resolution des eisen-loschirgischen Eisen-
arbeiterverbandes um Gewährung stoffloser Lohnzulagen sowie
des Verbandes deutscher Eisenbahnarbeiter und Arbeiter um
Erhöhung der Löhne, Vermehrung der etatsmäßigen Stellen usw.
wurden dem Reichskanzler entgegen dem Kommissionsantrag zur
Berücksichtigung überwiesen.

Die Abstimmung über einen sozialdemokratischen Antrag, die
Petition des Verbandes der Bahnunterhaltungsarbeiter in Belgien
Köln und Luxemburg um eine angemessene Lohnverhöhung
und Gewährung eines Erholungsurlaubes für die älteren Arbeiter
des Reichskanzlers ebenfalls zur Berücksichtigung, nicht als Ma-
terial zu überweisen, blieb zweifelhaft; es erfolgte Sammelprang.
Es stimmten dafür 84, dagegen 97, das Haus war also beschluß-
unfähig.

Vizepräsident **Dose** setzte die nächste Sitzung auf heute 3 1/2 Uhr
an. Etat des Kolonialamts und der Schutzgebiete.
Schluß 2 1/2 Uhr.

Sitzung vom 29. April 1912, nachmittags 3 1/2 Uhr.

Am Bundesratsliche: Dr. Solf.
Vizepräsident **Dose** eröffnete die Sitzung.

Auf der Tagesordnung stand die zweite Beratung des Entwurfs
des Reichs-Kolonialamt und zwar zunächst der Titel:
Gehalt des Staatssekretärs.

Wie der Vizepräsident **Dose** mittelst, sollen die Diamant-
frage, die Wasserfrage, die Kreditfrage und die Schutztruppenfrage
beim Spezialetat für Südwestafrika, die Rassenmischungsverfrage beim
Etat für Samoa beraten werden.

Abg. Heule (Soz.): Bevorzugt, Beihilfen und Kolonial-
ausgaben hätten zusammen beraten werden können. Angelegen-
heiten von Afrika und Asien sind von den Kontinentalmächten
mit Beschlag belegt worden. Das bedeutet eine Aufstellung Afrika
und China. Der Imperialismus breitet sich immer weiter aus,
wie auch die Vorgänge in Marokko zeigen. Eine solche Kolonial-
politik, die dem Volke ungeheure Lasten auferlegt, können wir nicht
mitmachen, sie bedeutet eine Gefährdung des Friedens. Wenn be-
hauptet wird, daß die Notwendigkeit der Kolonialpolitik im Zu-
sammenhang mit der Unterbringung der überschüssigen Bevölke-
rung liege, so ist der Beweis hierfür nicht erbracht. Große
Massen unserer Bevölkerung sind in die Kolonien nicht ausgenut-
dert. Das Argument der Überbevölkerung in Deutschland läßt sich
für die Kolonialpolitik angeht die äußerst geringen Auswan-
dererzahl dorthin nicht anwenden. Unsere Auswanderer begnügen
sich nicht nach Afrika und Asien, sondern nach Amerika, weil dort
die höchsten Löhne gezahlt werden. Ebenso trifft es auch nicht zu,
daß wir im Laufe der Zeit und in bezug auf die Baumwollprodukt
von Nordamerika fernmachen können. In der Praxis sieht man,
wie es Sachverständige, Handelskammern usw. bestätigen, ganz
anders aus als uns unsere Kolonialschwärmer glauben machen
wollen. Insbesondere wurde an die Textilindustrie appelliert,
daß sie sich wegen der Baumwollfrage für die Kolonialpolitik
interessieren. Selbstverständlich haben sich die Arbeiter
nicht darauf eingelassen. Die Textilindustrie, die doch so
wichtige Machtmittel in der Hand haben, erwidern sich keineswegs
so, wie man es erwarten sollte, für die Kolonialpolitik. Sie
haben noch nicht zwei Millionen Mark für die Förderung unserer
Kolonialpolitik aufgebracht. Mit den Papieren der Kolonial-
gesellschaft wird ein gutes Geschäft gemacht; die Kapitalisten haben
daher alles Interesse daran, daß vom Reich in Form von Eisen-
bahnen usw. möglichst viel Geld in die Kolonie gesteckt wird.
Unser Beamtenstand erfordert Zuschüsse, und unsere Schutztruppen
kosten uns 14 Millionen Mark. Die Entlohnung unserer Kolonien
leidet sehr unter dem Arbeitermangel. Auch in bezug auf die Bau-
wirtschaft läßt sich für Südwestafrika nicht viel erwarten, es ist
reich an Lössen und arm an Wasser. Die Insekten- und wasser-
lich die Deutschafrika gefährdet die Ernten. Es heißt immer,
der Regier sei faul, er drücke sich von der Arbeit und laßt sie
durch Prügel und Steuerzahlen zur Arbeit erzogen werden. Das
trifft nicht zu. Er ist allerdings empfindlich, aber fleißig, er
wünscht bessere Wohnung und bessere Nahrung. Darüber sollte
man sich freuen und ihren Bedürfnissen zu entsprechen suchen, an-
statt sie zu drücken. Ein ausreichender Arbeiterschutz allein kann
den Arbeitermangel beseitigen. Man soll die Regier nicht zur Ar-
beit zwingen bis sie zusammensinken; sondern ihre Arbeitstätig-
keit durch eine vernünftige Politik zu erhalten suchen. Das Christen-
tum allein ist ein schlechter Ersatz für ausreichenden Verdienst. Der
Standpunkt der Herrenmenschen muß aufgegeben werden. In
Deutschland gibt es eine große Menge Kinder, namentlich der
wohlhabenden Kreise, die in bezug auf die Vernünftigkeit weit
hinter den Regier zurücksteht. (Lachen.) Die Selbstverwaltung
liegt noch sehr im Argen. Unerböt aber ist die Behandlung der
Wahlberechtigten Bevölkerung in Südwestafrika, wo die Kinder aus ge-
mühten Eltern als minderwertig angesehen und von den Einrich-
tungen für Weiße, zu denen sie bisher zugelassen waren, zurück-
gestoßen werden. (Ort! hört! bei den Soz.) Bedenklich ist viel-
fach die Tätigkeit der Missionen in den Kolonien. Die christlichen
Missionen vertreten dort das System der Herrenmenschen. Die
Regier neigen deshalb viel eher dem Islam als dem evangelischen
oder katholischen Glauben zu. Bedenklich ist der außerordentlich
hohe Alkoholverbrauch. Eine höhere Kultur wird nicht durch
Schnapskonsum gefördert. Zu einer solchen Kolonialpolitik können
wir uns nicht verstehen. Wir geben uns nicht dazu her, andere
Mächte auszuweichen und zu unterwerfen.



W. Berger (St.): In dem Munde des Generals der alten Kaiserlichen Armee machen sich solche Kolonialfeindlichkeiten sehr bemerkbar. (Sehr richtig!) Er lehnte die Kolonialpolitik mit dem neuen sozialdemokratischen Schlagwort „Imperialismus“ ab. Nach Meinung des Reiches war die Entwicklung Deutschlands zur Weltmacht und somit Kolonialpolitik selbstverständlich, wenn wir damit nicht etwas zu spät gekommen sind, da die besten Teile der Welt schon vergeben waren. Die Sozialdemokraten werden später auch noch zur Kolonialpolitik übergehen müssen. Das zunächst mit Missetaten, auch in der Baumwollkultur zu rechnen ist, ist selbstverständlich. Das aber das Kapital sich der Kolonialpolitik verschließen hätte, ist nicht richtig.

(Schluß folgt.)

Deutsches Reich.

Gouverneur v. Rechenberg.

Wien, 29. April. Die „böhmische Zeitung“ meldet: Der Gouverneur von Ostafrika, Freiherr v. Rechenberg, wurde auf seinen Antrag unter Verleihung des hohen Adelsordens zweiter Klasse zur Disposition gestellt. Herr v. Rechenberg, als dessen Nachfolger Dr. Schner an die Spitze der ostafrikanischen Verwaltung tritt, hat seit 1906 den Gouverneurposten innegehabt. Er löste damals den Grafen Götze ab. Er war vorher, 1893-95, als Richter und Bezirksamtman in Deutsch-Ostafrika, dann in Sansibar bis 1900 als Konsul tätig gewesen, worauf er bis 1906 in Moskau und Warschau als Konsul und Generalkonsul fungierte. Als Gouverneur hat er viele Gegner gehabt unter den Anhängern gefunden, namentlich durch eine etwas schroffe Behandlung derjenigen, welche nicht seinen Standpunkt teilten. (D. Red.)

Wetzlar, 28. April. Heute Nachmittag wurde in dem sächsischen Städtchen Wetzlar das erste deutsche Veteranenheim feierlich eingeweiht.

Stettin, 29. April. Hier sind heute 700 Elektromotoren wegen Ablehnung ihrer erhöhten Lohnforderungen in den Ausstand getreten. Es handelt sich um die am dem Bau der Ueberlandzentrale beschäftigten Motoren dieser Niederlassungen der Berliner großen Elektrizitätswerke Siemens und Halske und A. G.

Ausland.

Der italienisch-türkische Krieg. Die Flottenaktion.

Rom, 29. April. (Ag. Stefani.) Admiral-Präsident telegraphisch von dem Panzerkreuzer „Bija“ funktelegraphisch, er habe, um die Besetzung der Insel Anzola zu vervollständigen, zwei Kompanien gelandet. Diese bemächtigten sich durch einen Handstreich der Feste, welche die Stadt Livadia beherrschen, um die dort versammelten türkischen regulären Truppen zu umzingeln. Die Umzingelung glückte vollständig. Bei Tagesanbruch forderte ein Parlamentarier die Türken zur Uebergabe auf, die angenommen wurde. Man erwies der kleinen Garnison, die kriegsgefangen erklärt wurde, militärische Ehren.

Rom, 29. April. Die Agenzia Stefani meldet aus Konstantinopel: Trebizond und Samjun am Schwarzen Meere werden besetzt. — Die Nachricht, italienische Kriegsschiffe hätten sich vor der Insel Chios gezeigt, ist unbegründet.

Ein italienischer Transportdampfer gesunken.

Mailand, 29. April. Der Dampfer „Domenico Balduino“ von der Società Nazionale, der 1500 Soldaten von Tripolis und Derna nach der Heimat zurückbrachte, geriet in der Nähe des Kap Spartivento im Ionischen Meer auf den Grund. Der Hafenkommandant von Messina sandte sofort Schleppdampfer und man hofft, den „Domenico Balduino“ bald freizubekommen. Auf alle Fälle ist die Mannschaft gerettet. Der Kapitän wollte Selbstmord verüben und wurde daran gewaltsam verhindert.

Die Dardanellenperre.

Wien, 29. April. In den letzten Tagen haben auch Oesterreich-Ungarn und Deutschland sich für baldige Eröffnung der Dardanellen bei der Pforte in französischer Weise verwendet.

Berlin, 29. April. Die von der Wiener „Zeit“ und einigen anderen Blättern gebrachte Meldung, daß 2 Dardanellenschiffe trotz der Sperre die Dardanellen passiert hätten, wird von der hiesigen türkischen Postfach als unrichtig bezeichnet. Es ist keinem Schiff gelungen, durch die Dardanellen zu kommen.

Konstantinopel, 28. April. Die Pforte beschloß die Ausweisung von 75 weiteken, in Konstantinopel wohnenden Italienern.

Salonik, 26. April. Im Auftrag des Zentral-Komitees für Einheit und Fortschritt veröffentlichten die türkischen Blätter folgenden Aufruf:

„Seit sieben Monaten entwickeln die wilden Italiener eine wahre Wut in der Veranstaltung von Missetaten unter unseren friedlichen Landesleuten von Tripolis, und da sie nicht einmal in der Lage sind, ihre Stellung vor unseren tapferen Kämpfern zu behaupten, greifen sie zu einem anderen Mittel, indem sie unsere Häuser beschließen. Inzwischen die Osmanen, durch unläsliche Bande geeint, sind entschlossen, bis zum Ende allen Angriffen zu trotzen. Sie laden über die Schäden, die Italien den ungeschützten Häusern zufügen kann, und bedauern es nur, mit einem so windbeutigen Gegner zu tun zu haben. Alle unsere Volksgenossen sollen wissen, daß diese Schäden als der gesamten Nation zugesagt zu betrachten sind, und daß sie seitens der Nation wieder gutgemacht werden. Der infame Vandalismus, der seinen Ruhm nur in der Plünderung findet, soll verstehen, daß es sich alle Osmanen zur Ehre anrechnen werden, wader für das Wohl ihres Landes zu sterben.“

Paris, 29. April. (Ag. Havas.) Aus Larasch (Marokko), wird vom 27. April gemeldet: Die Härte in der hiesigen Gegend dauert an und es wurde den Europäern geraten, ihre Häuser nicht zu verlassen. Da die Ereignisse in Fez hier bekannt geworden sind, ist die Haltung der Eingeborenen anmaßend geworden. Die spanischen Verstärkungen konnten wegen des schlechten Wetters nicht gelandet werden und kehrten nach Cadix zurück.

Villernoy, 29. April. Italiener, die Schuhwerk nach Frankreich schmuggeln wollten, verlegten 2 Zollwächter, die sie festnehmen wollten, worauf Gendarmen eingriff und 5 Italiener, unter ihnen 2 schwer, verwundete.

Petersburg, 29. April. (Reichsduma.) Bei der Besprechung des Kultussetzels kam der Kadettenführer auf die große Zahl der Schüler selbstmorde zu sprechen und sagte, auf die Ministerloge deutend, in der der Kultusminister und sein Gehilfe saßen: Die Mörder unserer Kinder sitzen unter Ihnen! Für diese Anfechtung wurde Mijuskow zunächst auf 5 und als er sie wiederholte, auf 10 Sitzungen ausgeschlossen.

Liverpool, 29. April. Die Seelente und Peizer beschlossen heute Morgen in einer Massenversammlung, nicht auf Schiffen zu arbeiten, auf denen sich chinesische oder nicht gewerkschaftlich organisierte Arbeiter befinden. Sie weigerten sich ferner, auf Schiffen anzuheuern zu lassen, auf denen kein Beamter der Gewerkschaft beim Anheuern zugegen ist. Der Beschluß fordert schließlich, daß ein Gewerkschaftsbeamter anwesend sein muß, um die Rettungsboote und die Arbeitsordnung vor der Abfahrt des Schiffes zu besichtigen.

Brüssel, 29. April. Vom Kongo in Antwerpen eingetroffene Passagiere berichten, daß im Kasai-Gebiet Diamanten gefunden worden seien.

Württemberg.

Beurlaubungen.

Uebertreten: Dem H. Oberbahnhofsleiter Lay in Heilbronn Hauptbahnhof eine Güterverwalterstelle in Ulm.

Befördert: Die Oberbahnhofsleiter Schäfer in Gailsheim zum Bahnhofsleiter dabei und Erbe in Reutlingen Hauptbahnhof zum Eisenbahnsekretär in Stuttgart Hauptbahnhof.

Befördert: Dem H. Oberbahnhofsleiter Frank in Aalen nach Weingarten den Bahnhofsleiter Schenk in Reutlingen I nach Gailsheim und den technischen Eisenbahnspektoral Fickel bei der Eisenbahnbauinspektion Aalen zum Eisenbahnbauinspektion Reutlingen.

Befördert: Dem H. Oberpostsekretär Breitenbach bei dem Postamt Nr. 1 in Cannstatt zum Oberpostsekretär bei diesem Amt unter Vertretung des Tuzels eines Oberpostsekretärs und den Oberpostsekretären Franz in Göttingen zum Postsekretär bei dem Postamt Stuttgart.

Die württembergischen Eisenbahnen.

Die württembergischen Staats-Eisenbahnen haben im Etatsjahr 1911/12 insgesamt 83 051 000 Mark eingenommen (gegen 77 657 728 Mark im Vorjahr). Durchschnittlich kommen auf einen Kilometer 40 210 Mark (88 224 Mark). Der Etatanschlag betrug 78 520 000 Mark für Einnahmen aus dem Personen- und Güterverkehr. Dieser Satz wurde von der Abgeordnetenkammer auf 79 560 000 Mark erhöht. Die Einnahmen betragen also rund 3/4 Millionen Mark mehr, als schließlich im Etat angenommen wurde.

Stuttgart, 29. April. Heute nachmittag fand unter zahlreicher Beteiligung auf dem Friedhof die Beerdigung des früheren Oberbürgermeisters von Heilbronn Paul Hegelmayer statt. In der Trauerversammlung bemerkte man u. a. Justizminister Dr. v. Schmidlin, Präsident der Generaldirektion der Posten von Majer, Ministerialdirektor Dr. von Bälz, Hofkammerpräsident Staatsrat von Scharpf, Direktor von Kemmer, Vizepräsident Kraut, zahlreiche Offiziere, Freunde aus Heilbronn, auch die Heilbronner Rathausdiener waren in ihren Uniformen erschienen. Nach dem Vortrag eines Choral trat Stadtpfarrer Götz an das Grab. Der Geistliche beschränkte sich auf die Verlesung einiger Bibelstellen und Gebet. Dann folgten Nachrufe namens der Burschenschaft „Germania“, Tübingen, für den Bund der Landwirte des S. Reichstagswahlkreises sprach R. Spröhmle. Es folgte ein Nachruf des Vorsitzenden des Vereins der Inhaber des Eisernen Kreuzes und namens des Württ. Städtetags von Oberbürgermeister Lautenschlager, der besonders die Verdienste Hegelmayers um die Gründung des Städtetags betonte. Der Vortrag eines Choral beschloß die Trauerfeier.

Ludwigsburg, 30. April. Wie dem Reutl. Generalanz. von zuverlässiger Seite mitgeteilt wird, wird die Volkspartei demnächst als Kandidaten für die Landtagswahl den Oberbürgermeister Dr. Hartenlein aufstellen. (Der seitherige Abgeordnete Hofmeister will eine Kandidatur nicht mehr annehmen.)

Untertürkheim, 29. April. Die Arbeiterchaft der Daimlerwerke hat eine Baugenossenschaft gegründet, die auf hiesiger Markung an der Straße nach Fellbach eine große Zahl Grundstücke aufgekauft hat, um dort eine Arbeiterwohnkolonie zu errichten. Im Laufe des Sommers sollen mindestens von den 200 vorgezeichneten Häusern 40 erstellt werden. Für den Quadratmeter Boden wurde 4.50 M bis 5 M bezahlt. 35 Kaufverträge mit einem Kaufpreis von rund 200 000 M sind bis jetzt abgeschlossen worden, weitere werden folgen.

Nah und Fern.

Großfeuer in Zuffenhausen.

In den Lagerhäusern der Kunstbaumwollfabrik von R. Horthheimer, die seit etwa 20 Jahren besteht und etwa 100 Arbeiter beschäftigt, brach Montag mittag kurz nach 1 Uhr Großfeuer aus, das in kurzer Zeit einen großen Teil der Fabrik und die Fertigmacherei zerstörte. Trotz der größten Anstrengungen der Feuerwehr und dreier Lokomotiven, die gleichfalls zum Spritzen herangezogen worden waren, sprangen die Flammen auch auf die in der Nähe lagernden Eisenbahnschwellen über. Auch das Dach des Fabrikwohngebäudes ist in Brand geraten und völlig zerstört worden, während das Haus zwar gerettet werden konnte, jedoch unter den enormen

Wassermassen stark gelitten hat. Die Drähte der Hochspannung sind in der Hitze geschmolzen, weshalb auch die übrigen Fabrik, die an die Leitung angeschlossen sind, den Betrieb einstellen mußten. Bis um 6 Uhr abends waren mehrere Tausend Eisenbahnschwellen der benachbarten Schwellensiederei (Eränkung der Schwellen mit Teer) durch das Feuer vernichtet. Auch das ganze bedeutende Lager an Baumwollvorräten usw. ist den Flammen zum Opfer gefallen. An der Brandstelle sind außer der Zuffenhausener Feuerwehr verschiedene Feuerwehren der umliegenden Ortschaften und auch ein Teil der Stuttgarter Feuerwehr mit einer Dampfprize unter der Leitung des Branddirektors Jakob erschienen.

Nach weiteren Nachrichten sind die Lagerhäuser völlig niedergebrannt, ferner der ganze linke Flügel der Fabrik, der erst im vorigen Jahr neu erstellt wurde. Dadurch daß das Feuer auf das Schwellenlager übergriff, wo viele Tausende teils imprägnierte, teils unimprägnierte Schwellen lagerten und in Brand gerieten, bestand auch für das eigentliche Fabrikgebäude große Gefahr umso mehr als ein ziemlich starker Wind ein Ueberbrücken jeden Augenblick befürchtete. Kurz nach 5 Uhr sprangen dann auch die Flammen auf das Fabrikgebäude über, das sehr schwer mitgenommen wurde. Noch spät abends zeugte eine turmhoch schwarze Rauchfahne die sich durch das ganze Feuerbader Tal bis über Stuttgart ausbreitete von der Wut des Elements. Erst am späten Abend konnte das Feuer auf seiner Herd beschränkt werden. Der Gesamtschaden ist sehr beträchtlich. Die Löscharbeiten wurden durch Wassermangel sehr erschwert und dieser ist darauf zurückzuführen, daß die Wasserleitungsrohre in jenem Stadtteil einen zu kleinen Durchmesser haben, ein Mangel, der im Gemeindeverrat bereits mehrfach gerügt wurde.

Wilderer.

Aus Ludwigsburg wird berichtet: Samstag abend wurde ein Mann namens Kiehlbreim im Walde bei Markgröningen von einem Offizier beim Wilderern ertappt. Der Offizier stellte den Wilderer und forderte ihn auf, die Waffe wegzuerwerfen. Als dies jener nicht tat, schoß der Offizier, worauf der Wilderer entflohen, sich aber plötzlich umdrehte und das Gewehr auf seinen Verfolger ansetzte. Darauf schoß der Offizier den Wilderern in den Kopf, der daraufhin erneut die Flucht ergriff, dabei jedoch seinen von den Schrotten durchlöcherter blutbespritzten Hut verlor. Gestern wurde nun der Polizeihund Sberlod hierher gebracht, der Kiehlbreim verbellte, worauf dieser an das Amtsgericht eingeliefert wurde. Seine Verletzung ist ziemlich schwer.

Mord.

In Markgröningen wurde der 22jährige ledige Karl Dillmann von dem 18jährigen Paul Wild erschossen. Dillmann wurde von 4 Schüssen getroffen und war sofort tot. Der Täter wurde verhaftet und an das L. Amtsgericht eingeliefert. Der Grund der Tat soll in Familienzwistigkeiten zu suchen sein.

Unfall.

Aus Kiehlbreim wird berichtet: Ein schweres Mißgeschick widerfuhr dem Posthalter Schupp zum Hirsch. Als er die Kommission zur Pferdemeuerung von Wiggente nach Krumbach führte, gingen infolge Voderung der Spielwage in der Nähe von Krumbach die Pferde durch. Der Wagen wurde umgeworfen und die Deichsel abgebrochen. Posthalter Schupp erlitt einen Bruch des rechten Fußes, Major Häusler eine Gehirnerschütterung, die eine längere Bewußtlosigkeit zur Folge hatte, und einen Bruch des Schlüsselbeins und Oberarmes Schöllers Schürfungen im Gesicht. Ein weiterer Jmaße rettete sich durch Abpringen.

Unfälle.

In Blieningen fuhr ein Personenautomobil mit einem 23jährigen Radfahrer im Ort an der Straßenkreuzung Fernhausen-Neuhausen zusammen. Der Radfahrer wurde vom Auto erfasst und in die Höhe geschleudert. Er erlitt schwere Verletzungen am linken Fuße und am Kopf. Das Rad wurde völlig zertrümmert. Das Auto selbst erlitt ebenfalls starken Schaden. Ärztliche Hilfe war alsbald zur Stelle. Wen die Schuld trifft, ist noch nicht völlig aufgeklärt.

Auf der Heidenheimer Straße stieß das Automobil eines Heidenheimer Fabrikanten mit einem Bauernfuhrwerk zusammen, dessen Pferd schon geworden war. Das Automobil stürzte um. Ein Injasse, der 20jährige Sohn des Photographen Sachse wurde tödlich verletzt. Er starb nach kurzer Zeit.

Bei dem Dorfe Uederitz auf der Insel Usedom geriet ein Automobil ins Schleudern und stürzte um. Von den drei Insassen ist der Ingenieur Zahnisch von der Allgemeinen Elektrizitätsgesellschaft Berlin, der unter das Fahrzeug geriet und getötet wurde, Ingenieur Bachmann-Stettin erlitt schwere Verletzungen, der Fahrer des Wagens, Ingenieur Ritter, Leiter des hiesigen Provinzialbaubureaus, trug eine leichte Quetschung an der Schulter davon.

Aus den Bergen.

Dr. Semelmann aus München ist heute im Kaisergebirge von der Südwand Sonnened 400 Meter tief abgestürzt und tödlich verunglückt.

Luftschiffahrt.

Bedrines verunglückt.

Paris, 29. April. Der bekannte Aviatiker Bedrines hat heute Vormittag seinen bereits seit einer Woche angekündigten Flug von Donay unternommen, in der Absicht, Madrid zu erreichen. Er gelangte bis in die Nähe von Paris. Oberhalb des Städtchens Epinay versagte jedoch plötzlich sein Apparat und stürzte ab. Bedrines ist schwer verwundet, er hat einen doppelten Bruch des Schädels erlitten. Ein Zeuge des Unfalles Bedrines berichtet: Bedrines wollte wegen eines Motordefektes landen, fand aber kein günstiges Gelände und lenkte den Apparat auf die Eisenbahnschienen zu. In demselben Augenblick kam ein Zug heran, der Apparat wurde zur Seite geschleudert und so der Sturz befeigeführt.

Wildbad, den 1. Mai

Zur Saison-Eröffnung 1912.

—n. Träben, weinerlichen Angesichts hat der April, der launische, wetterwendische Gefelle, sich verabschiedet, Ärgerlich darüber, daß er nun einem Besseren weichen muß, der nicht mehr so unbeständig ist, als er. Mai in's geworden, dessen wollen wir uns freuen. Und wenn hier und da noch ein Regenschauer oder gar ein Schneegestöber den leuchtenden, lachenden Sonnenschein vertreiben will — lassen wir's uns nicht verdrießen — der Wonnemonat wird seinem Namen trohendem Ehre machen. Und nun nimmt heute offiziell die Wildbader Kur-Saison ihren Anfang. Es hieß eigentlich Eulen nach Athen tragen, wollte man ihr in einem Zeitungsbericht ein Loblied singen — Schwarzwald-Schönheit spricht für sich selbst. Wer einmal das reizende Enzthal zur Maienzeit durchwandert hat, der wird das gerne bestätigen. Der

Name Wildbad hat weit über das Württembergische Land hinaus einen guten Klang. Zwar ist unser Wildbad kein Norderbad, wo die Kurgäste eigentlich keinen Genuß haben, als elegante Toiletten spazieren zu tragen, zu flirten und sich zu langweilen. Seine Vorzüge liegen auf einer ganz anderen Seite. Die Vielen, die Jahr für Jahr bei uns Einkehr halten, wissen es gar wohl zu schätzen, was es heißt, fernab vom Getriebe der großen Welt in stiller Waldeinsamkeit, auf einem idyllischen Fleckchen Erde wirkliche Erholung und Heilung zu finden. Das ist es, was Wildbad seinen Gästen bieten will — Erholung u. Heilung. Und darin wetteifert mit der rührigen Bad-Verwaltung, Stadtverwaltung und dem Kur-Verein auch Wildbads gastfreundliche Einwohnerschaft. Das Band, das sie und ihre Kurgäste miteinander verbindet, ist ein festes, Jahr auf Jahr zeigt sich das aufs Neue.

So möchten wir denn heute allen, die zwischen Wildbads waldigen Höhen Gesehung suchen, einen herlichen Willkommen Gruß entbieten und den aufrichtigen Wunsch zum

Ausdruck bringen, daß sich unsere gesundheitspendenden Quellen auch in diesem Jahre wieder voll und ganz im Wahren mögen.

—n. Das liebenswürdige Entgegenkommen des Bad-Kommissariats hat es uns auch in diesem Jahre ermöglicht, unseren Lesern das Vergnügungs-Programm der Saison 1912 mit der heutigen Nummer zu übermitteln. Dasselbe ist wiederum aufs sorgfältigste zusammengestellt und sehr abwechslungsreich.

* Der Personen- und Postverkehr mit Engländerle wird Besenfeld wird während der Sommermonate nicht mehr bisher durch Postwagen, sondern durch Automobil der Firma Fr. Scholl hier erledigt. — Festlich mit Tannengrün und bunten Bändern geschmückt, vier-spännig und unter den Klängen des Liedes „Ich hatt' einen Kameraden“ verließ heute vormittag der vorerst letzte Postwagen unsere Station. „Trug net so, trug net so, 's kommt a Zeit, bisch' wieder froh!“ hatte man der gelben Staatskutsche als Trostwort mit auf den Weg gegeben.

Freiw. Feuerwehr Wildbad.

Am Sonntag, den 5. Mai, morgens 7 1/2 Uhr



rückt die gesamte Feuerwehr, einschließlich Reserve zur Hauptübung aus.

Entschuldigungen können nicht berücksichtigt werden. Den 1. Mai 1912.

Das Kommando.

Bekanntmachung.

Nachdem die **Gewerbesteuer** (Steuerkapitale) der neu eingeschätzten Gewerbetreibenden der hiesigen Gemeinde durch die Bezirks-Schätzungs-Kommission gemäß Art. 100 Abs. 3 des Gesetzes vom 28. April 1873/8. August 1903 betreffend die Grund-, Gebäude- und Gewerbesteuer (Reg.-Bl. von 1903, S. 344) auf 1. Januar l. J. festgestellt sind, wird das Ergebnis der Einschätzung gemäß Art. 100 Abs. 4 dieses Gesetzes (vergl. mit Art. 99 Abs. 1 und Art. 61 Abs. 1) 15 Tage lang und zwar

vom 1. Mai 1912 bis 15. Mai 1912

zur Einsicht der Beteiligten auf dem Rathaus (Zimmer Nr. 2) aufgelegt sein.

Jedem Unternehmer eines Gewerbes steht bezüglich seines Steuerkapitals das Recht der Beschwerde zu. (Gesetz Art. 99, Abs. 2).

Etwaige **Beschwerden**, welche die Beteiligten gegen die Einschätzung vorbringen wollen, sind an das **K. Steuerkollegium Abteilung für direkte Steuern** zu richten und längstens

bis zum 18. Mai d. J.

bei dem Ortsvorsteher zur Weiterbeförderung anzubringen. Die Versäumnis dieser Frist zieht den Verlust des Beschwerde-rechts nach sich. (Gesetz Art. 61 Abs. 2).

Wildbad, den 29. April 1912.

Stadtschultheißenamt: Böhner.

Wanzen, Käfer, Mäuse etc. werden radikal ausgerottet
durch D. B. g. U.
Anton Springer, Pforzheim
Scheuernstr. 10. Telefon 1923.



Jede Steigung überwindet

Doppel-Torpedo

mit 2 Geschwindigkeiten in Verbindung mit Freilauf u. Innenbremse. Überall zu haben.

I., II., III. Hypotheken, Weiss- und Rot-Weine
Darlehen jeder Art, vermittelt streng diskret. Auskunft in allen Geldsachen. Erforschung von Verschollenen. Brieflich! Rückporto beilegen.
Detectivzentrale.
Gudwigsplatz a. Rh. Bayernstr. 50/1
(über die Straße) in verschiedenen Preislagen empfiehlt
Fr. Kessler,

Praxis für operative und technische Zahnkunst von **Fritz Seitz, Dentist**
Spezialist in Goldplomben u. Brückenarbeiten
Wildbad, König Karl-Strasse 61.
Telephon 113.
Bestellt bei der Bezirkskranken-kasse und -Pfleger.

Feinste Sommer=Malta=Kartoffeln

sind eingetroffen, ferner empfehle meine reichhaltige

Samenhandlung auf's Beste.

Johannes Köhle.

In farbigen, schön garnierten Wasch-Blusen

empfehle mein reichsortiertes Lager in Größe 42 bis 54 bei billigsten Preisen.

Selene Schanz.

(Im Fenster zur Ansicht ausgestellt.)



werden Ihnen bei einem Versuch die Vorteile von

Heinen's Mostertract.

Erhältlich bei Hans Grundner, Drogerie.

Echte Italiener
.. Eier ..
zum Einkochen treffen diese Woche ein und empfehle
Johannes Köhle.

Fussball-Verein Wildbad.
Samstag, den 4. Mai 1912, abends 8 1/2 Uhr
Monatsversammlung
im Gasthaus zum Badischen Hof
Um vollständiges Erscheinen bittet
Der Vorstand.
Zugelaufen!
Ein brauner Dachshund (Hündin) ist mir zugelaufen und kann gegen Einrückungsgebühr bei mir abgeholt werden.
Julius Rometsch.
Zur Existenz geeignetes Haus mit Geschäft gesucht. Colonial- od. gem. Warenbranche, auch Wirtschaft hier od. Umgegend. Off. von Selbstverläufer unt. Existenz 60 postlagernd Käferthal.

Persil
wäscht ohne Reiben und Bürsten!
Bestes selbsttätiges Waschmittel
Erprobt u. gelobt!
Erhältlich nur in Original-Paketen, niemals loss.
HENKEL & Co. DÜSSELDORF.
Aktion. Fabr. auch d. allbeliebtesten
Henkel's Bleich-Soda

Selbstunterrichts-Werke Methode Rustin Fernunterricht

1. Der wissenschaftlich gebildete Mann.
2. Der geübte Kaufmann.
3. Der Bankbeamte.
4. Das Gymnasium.
5. Das Realgymnasium.
6. Die Oberrealschule.
7. Das Abiturienten-Examen.
8. Die höhere Mädchenschule.
9. Die Handelsschule.
10. Die Mittelschullehrerprüfung.
11. Einjährig-Freiwilligen-Prüfung.
12. Der Präparand.
13. Der Militäranwärter.
14. Die Studienanstalt.
15. Das Lehrerinnen-Seminar.
16. Das Lyzeum oder Höhere Lehrerinnen-Seminar.
17. Das Konservatorium. Glänz. Erfolge. Grosse Sammlung von Dank- und Anerkennungs-schreiben kostenlos.

Vorzüglicher Ersatz für den Unterricht an wissenschaftlichen Lehranstalten, der bis ins kleinste nachgehört ist. Schnelle, gründliche und sichere Vorbereitung auf Prüfungen. Ersparnis der hohen Kosten für den Schul- und Fachunterricht. Bestes Mittel zur Erwerbung einer gediegenen Bildung auf allen Gebieten des Wissens. Ansichtsendungen bereitwillig. Bezug gegen kleine monatliche Teilzahlungen.

Bonnes & Hachfeld, Verlag, Potsdam SO.

Gothaer Lebensversicherungsbank auf Gegenseitigkeit.
Versicherungsbestand:
1 Milliarde 100 Millionen Mark.
Bisher gewährte Dividenden:
286 Millionen Mark.
Unverfallbarkeit, Unanfechtbarkeit, Weltpolice.
Prospecte und Auskunft kostenfrei durch den Vertreter der Bank:
Herrn Fritz Rath, Bankkontrollleur, Wildbad.

Vermisst wird in kurzer Zeit:
Husten, Katarrh, Lungen-Brust- und Halsleiden, Influenza und deren Folgen bei Anwendung des wirtsch. Hausmittels...
Kaiserlich-Preussisches Patent
Pak. 50 P.
in der Drogerie **Hans Grundner.**

GAZ W
Von heute mittag 1 Uhr ab können
Kartoffeln
am Bahnhof gefast werden.
Der Vorstand: R. Rath.

Persil
wäscht ohne Reiben und Bürsten!
Bestes selbsttätiges Waschmittel
Erprobt u. gelobt!
Erhältlich nur in Original-Paketen, niemals loss.
HENKEL & Co. DÜSSELDORF.
Aktion. Fabr. auch d. allbeliebtesten
Henkel's Bleich-Soda

SPRAT
Rüdenfutter und Hundekuchen
empfiehlt
Hans Grundner, Drogerie.
Reue ägyptische Speise-Zwiebeln
empfiehlt
Chr. Batt. W.

Die Entscheidung bringt der **Geschmack**
Bereiten Sie aus **Heinen's Trank-Extrakt**
ein gesundes erfrisch. Hausgetränk (Apfelmost-Ersatz.)
Herstellung Liter ca. 6 Pfg.
In Wildbad zu haben bei: **Hans Grundner, Drogerie.**

VILLA JUNGBORN
Neu eröffnet. — Neu eröffnet.
Elegant möblierte Zimmer
in allen Preislagen.
Schöne Lage mit prächtiger Aussicht
über den Kurpark.
Sonnenbäder. Vegetar. Küche.

